

...samm. Sagen Sie mir doch etwas, das man sammeln könnte, ganz für sich allein, und dann vergnügt, wie Sie meinten, ins Grab nehmen dürfte, ohne dadurch Anstoß zu erregen oder gar verachtet zu werden? Kennen Sie mir ein solches Ding und ich werfe meinen ganzen Markensack zum Fenster hinaus!

„Nicht so blöde, Herr Sanitätsrat“, versetzte ich, „Sie könnten es bereuen! Ich sammle wirklich so etwas Unschönes und finde meine Verdringung darin. Und weiß, daß ich die ganze schickenswerte Sammlung ruhig mit ins Grab nehmen kann, es nehmen muß.“

„Und dies wäre?“

„Erfrühlungen, lieber Herr Sanitätsrat, bloß Erfrühlungen!“

Mein roter Liebling.

Melanie von Alexander Moszkowski.

(Nachdruck verboten.)

Ich hatte in diesem Jahre des Heils — ich meinstest — einen Plan erdacht, der wunderbar — und wirklich begeisterungswürdig war. — Es handelte sich begeisterte Weise — um eine Reise, — und zwar nicht etwa um eine gewöhnliche — eine ufermächtige oder so ähnliche — auch nicht der Satz, nicht „Gorge“ und „Clend“ — verloten mich, ihre Reize empfand. — Es waren vielmehr die Alpengebiete, — um die ich mich plantentwerfend bemühte; — ich dachte zuerst an die Schwizerlande, — um mich dort sommerlich aufzuhalten, — dann wieder dachte ich an die Steiermark — und schließlich entschied ich mich für die bayerischen — Barock war Garmisch, ein wogener Laut, — aus früheren Zeiten mir innig vertraut. — Ja, dahin wollte ich reisen, — schon schwebte ich auf den Gleisen, — schon hörte ich die Räder rollen, — von Sehnsucht und Ahnung gezwungen.

In München hatte ich Aufenthalt, — und dort in das Hofbräu fand ich mich bald, — vertiefte mich stark in eifriges Reden — des lustigen Trunks, und was für welsche! — Ich schlürfte und trank, ich bewachte mich fast, — betraute dich mit dem Anschlag verpackt, — zumal ich kurz vor der Abfahrt gerade — noch einen Bilderladen betrat, — mich fragte: einer — Sie müssen, mein Herr? — Ich würdige, noch einmal den Baedeker, — um Bayerisches Nachland, das ging sehr rasch, — schon hatte ich ihn in der Reiseliste, — dann fuhr ich weiter nach Süden, — stieg aus und war sehr zufrieden.

Ein solches Baedeker-Exemplar — erzählt keine Märchen, sein Inhalt ist klar, — und wenn man durch das Gelände streift — und dies mit dem Inhalt des Buches vergleicht, — in dessen Seiten man Einsicht nimmt, — bemerkt man immer: Es stimmt! — In Bergen und Tälern, in Wald und Au — es ergibt sich das gleiche: Es stimmt genau — mit Recht gilt dies Notbuch seit langer Zeit — als Musterbild der Genauigkeit.

Dies wiederum konstatierte ich, — indem ich das Land mit dem Buche verglich. — Ich hatte den allerbesten Kontakt, — und spürte mit Freude: wie ist das exakt! — Zum Beispiel: im Baedeker fand geschrieben: — Von Garmisch bis zum Badersee drüben — geht man zu Fuß, — in anderthalb Stunden, — das hab' ich erprobt und richtig befunden; — es stimmt wahrhaftig bis auf die Sekunde; — der See, Wasserbecken — und dieses stimmt wieder genau, — der See war hellgrün, nicht ultramarin, — nein, wirklich wie Baedeker sagt: hellgrün. — Und weitere „Wichtig“, — 18 Meter tief — und so verhielt es sich effektiv; — ich habe die Sache nachgemessen — mit allen erdenklichen Meßinstrumenten, — mit einem Sentinel an einem Faden, — das ich auf meinem Rahne verladen, — ich prüfte die Tiefe, das schien mir wichtig, — und muß bekennen: die Sache war richtig, — die 18 Meter, woran nicht zu rütteln, die stehen durchs Exzeriment sich ermitteln.

Vom Eisebein über in Buche geschrieben, — dem meine Lokstäre treu geblieben: Er hat (natürlich im Sommer nur) — eine fieschigbräunliche Temperatur; nicht Jährenheit und nicht Neaumut, — nein Celsius-Grade gelten hier. — Auch dieses habe ich, wie sich's gebührt, — durchs Thermometer sofort kontrolliert; — ich konstatierte mit großem Genuße — die Richtigkeit dieser Celsiusse, — und ferner habe ich festgestellt, daß er der Inselchen sieben

Jahren nur sein kann. Sie krochte vor Gesundheit und Kraft.

„Wie ist das möglich?“ fragte Frau Cäcilie Aman.

„Sie leben doch recht lag!“

„Der kommt duns Zutreiben, Frau Aman“, antwortete die Ankebel. „Sie sehen ja, wie ich mir vom Morzen bis in die Nacht rein schinden muß.“

Sie war eine geachtete Wälderin und verdiente eigentlich mehr als ihr Mann. Das hatte, als sich Emil Ankebel nach einer Frau umgah, den Anschlag gegeben. Der Mann, so einfach ins Alac hinein zu heiraten, war er durchaus nicht, benach. Er verlangte Garantien. Und die Hofa besaß, die bis dahin in einer Platanenallee beschäftigt gewesen war, war in der Lage, Garantien zu geben.

„Ja made mir selbständig“, erklärte sie. „Der bringt mir die Woche jut dreißig Mark.“

„Et is nur“, erzwog Ankebel zweifelnd, „weu, später mal was Anekes kommt!“

„Der darf nicht sind“, distizierte Hofa entschlossen.

„Wat Anekes können wa uns nich leisten.“

Bei Herrn Siegfried Aman lag der Fall durchaus anders. Was hätte er sich wohl schriftlich gemüßigt als das, wovon Ankebels nichts wissen wollten? Nein, wenn es am hohen Wäldchen gelegen hätte, dann —

„Schiden Sie Ihre Frau ins Bad“, verordnete der Hausarzt, „Frangensbad wirkt Wunder.“

So reiste denn Frau Cäcilie Aman alljährlich ins Bad und hoffte im Stillen, während Ankebels in Berlin schieben und nicht selten laut ihrer Verzweiflung Ausrudr geben. Der liebe Gott aber glaubte, objektiv sein zu müssen und dem einen nicht das vorenthalten zu dürfen, was er dem anderen schenkte.

Eines Morgens antwortete Frau Cäcilie Aman auf den eifrig vorwurfsvoll fragenden Blick ihres Mannes mit einem schuldig-glücklichen Erörten. Am Abend desselben Tages, nach getaner Arbeit, seufzte die junge Ankebel sehr tief auf. Emil Ankebel fluchte. Herr Siegfried Aman aber vergaß, daß er zuckerkrank war, fuhr zu

enthält. — Gleich las ich, was in dem Notbuch geschrieben, — auch Baedeker zählt ganz richtig: Sieben.

Unnötig, besonders zu betonen — daß auch für die höheren Regionen, — am Wazentien und an Wettersteinen, — die aufwärts ragend so mächtig erscheinen, — an Felsenbauten und Fadenzispeln, — an riesig getürmten Berggipfeln — der Baedeker, der das alles beschreibt, — ich möchte sagen: unerschütterlich bleibt; — man merkt es bei jeder Kletterpartie, — bei Aufstieg und Abstieg: er irrt sich nie.

Nur wenig hab' ich noch nachzutragen. — Ich wohnte mit allerbester Bequemung bei einem Gutwirt in jenem Tal, — den Baedeker mir besonders empfahl; — denn da ich im Buche ein Sternchen fand, — so wußte ich gleich: das Hotel ist bekannt. — Ich ließ mich durchaus von dem Buche leiten, — und fragte nicht erst nach den Einzelheiten, — bezog gleich ein Zimmer, ich wohnte und schlief, — versenkte mich auch in die Wälder tief. — Die Klänge war trefflich, ich ließ es mich schmecken. —

Und dann kam die Rechnung. Das gab einen Schrecken.

Ich sahste mich aber und sagte: Herr Wirt, — Sie haben sich da eingeschrieben geirrt; — der Baedeker hier notiert schwarz auf weiß, — daß ein Reichsmark der Zimmerpreis, — und Sie notieren das Dreifache? — Nein, diese Rechnung ist null und nichtig, — nur was im Baedeker steht, ist richtig.

Der Wirt betrachtete das Buch, das rote, — er nahm mit dem Baedeker aus der Kiste, — worauf er mir dann das Titelblatt — dicht vor die Nase gehalten hat. — Da hält ich mir bald die Haare geraut, — denn bei genauem Betrachten ergibt sich — ich hatte ein Reisebuch gekauft — von Achtzigbundernduendundzweihundert.

So stimmte alles auf dieser Reise, — die Seen unten, die Berge oben, — sie richteten sich verständigerweise — nach meinem Notbuch, und bloß die Preise — die hatten sich etwas nach oben verschoben.

Was man ist und was man nicht ist.

Von

Scheinrat v. Gültel-Nagel.

(Nachdruck verboten.)

Es ist noch lange nicht

1. ein Apostel, der hingeht in alle Welt;
2. ein Dichter, der einmal einen Vers gemacht hat;
3. ein Kunstmalter, der mit Pinsel und Farbe umgehen kann;
4. ein Volkredner, der einmal eine ulfuge, mit Beifall aufgenommene Rede gehalten hat;
5. ein Frommer, der den Namen Gottes formidierend im Munde führt;
6. ein Schriftsteller, der einmal für eine Zeitung einen zeuktionellertel geschrieben hat;
7. ein tätiger Arzt, der bei jedem Krankenbesuche ein Rezept aufschreibt;
8. ein guter Schütze, der einmal Zentrum getroffen hat;
9. ein wahrer Jäger, der einmal einen Wolf geschossen hat;
10. ein gelehrter Richter, der einmal als Schöffe oder Geschworener mitgewirkt hat;
11. ein Helfer, der einmal das Nützte getroffen hat;
12. eine barbare Hausfrau, die etwas vom reichlichen Wirtschaftsgeld erkräftigt.

Es ist aber auch noch lange nicht

1. ein Krantenbold, der sich einmal einen Raufsch ange-trunken hat;
2. ein Fanzenzer, der manchmal die Zeit verfließt;
3. ein Sachverständiger, der einmal einem Verfall eine milde Gabe verweigert;
4. ein verlorenes Schaf, das einmal vom rechten Wege abgewichen ist;
5. ein schlechter Mensch, über den viel Nachteiliges geredet wird;
6. ein Don Juan, der manchmal schönen Frauen den Hof macht;
7. ein Dummkopf, der einmal dummes und konfus Zeug geredet hat;
8. ein Grobian oder Anebel, der einmal an richtigem Orte und zu rechter Zeit fadrag geworden ist;
9. ein Müßiggänger, der nicht den ganzen Tag arbeitet, sondern aus spazieren und seinen Vergnügen nachgeht;

Vordarbi, ließ Selt kalt stellen und gab dem Kellner ein kompliziertes Souper in Auftrag.

„Du wern ma uns sehr eingeschränkt müssen“, seufzte die Ankebel.

„Jetzt weiß ich doch endlich, wer mich einmal beerzt“, jubelte Herr Siegfried Aman. „Es wird sicher ein Junge! Werten?“

Frau Cäcilie Aman wetteite nicht, verglichen war die viel zu profanisch. Alle gewöhnlich unterdrückte Romantik der letzten zehn Jahre spritzte aus neue in ihr auf, trieb Blätter und Blüten und wurde zu einem mächtigen Baum, in dessen Schatten es sich gut ruhete. Sie hätte fädeln, fädeln gierlich geschwungene Monogramme selbst in die Windeln und schmückte die Vorhänge einer wahrhaft fürstlichen Kinderbettstelle mit Wäuschen aus blaß-blauer Seide.

„Emil“, sagte die Ankebel zu ihrem Mann, „spate dir, et is Zeit, datte ene Wiese haue!“

Ankebel zimmerte aus Zisterhofz eine derbe Birge, die er mit grüner Farbe anstrich, während Herr Siegfried Aman in einem erklaffigen Spezialgeschäft von den vorhandenen Babysattungen die wählte, die am feinsten und teuersten war.

So war man denn schließlich beiderseits gerüstet und erwartete mit entspannter Fassung den großen Tag.

„Ach, Emil“, heulte die Ankebel, „dat uns aber auch jarnicht erwartet bleib!“

„Loh man“, beachtete sie Ankebel, „und heul' nicht! Zeigebien is fieschen. Jetzt man bloß keine Dinge mach!“

Herr Siegfried Aman blähte sich vor seiner Frau wie ein Krutbahn. „Siehe, Gilt“, sagte er, „ich bin zwar schon achtundvierzig, und du bist fünfunddreißig, — aber hier einen kräftigen Jungen garantiere ich dir alle Male!“

★

Der Tag war ein Sonntag.

Frau Babett Bengeln, die Hebamme, war zuerst in das Vorderhaus gerufen worden. Sie stand sich auch mitten in der angestrengtesten Tätigkeit, als man auch im Hinterhaus nach ihr verlangte.

10. ein Pechvogel, dem einmal eine Sache oder eine Arbeit mislungen ist;

11. ein schlechter Gemann, der manchmal abends ins Wirtshaus geht und seine Frau allein läßt;

12. ein Pantoffelhieb, der seiner Frau zutische zu Haus nicht taucht.

Literatur.

Soziale Fragen im Aesthetikum. Von Professor Dr. Ernst Rothmeyer. 136 Seiten. (Wissenschaft und Bildung, Band 172.) Verlag von Duellle u. Meyer in Leipzig 1921.

Wir lernen in dem Buch zunächst die wissenschaftlichen und sozialen Grundlagen der griechischen Zielsetzungen im Mittelalter kennen und verfolgen sodann ihre Entwicklung in den hellenistischen Schulen. Die Unterweisung durch das Komertum bringt neue Verbindungen, die am eigenartigen in jüdischen Wandel in Erziehung treten. Durchgängig zeigt sich ein Abwenden der Menschheit vom staatlichen Leben, eine Zerfurchung der Familie, ein wachsender Gegensatz von reich und arm. Dies führt zur Ausbildung des Individualismus und dieses und einer Schmachtd nach philosophischem oder religiösem Hinausgehoben werden aus den Wänden der Zeit. Das ist der Boden, auf dem die Lehre Christi und Paulus Wirken fällt, auf dem die ersten Gemeinden entstehen in ihrer eigenartigen Ausprägung, die erste ihr Ende findet, als das Christentum als Sieger mit dem Sinne neue Verbindungen einget. Die Ergebnisse dieser Buches sind geradezu überraschend und regen zu tiefstem Nachdenken und Berlegen an.

Die Religion des neuen Testaments. Von Gehemrat Professor Dr. Paul H. eine. (Evangelische theologische Bibliothek.) 299 Seiten. Verlag von Duellle u. Meyer in Leipzig 1921.

Heute's Einleitung in das neue Testament gehört zu den besten Büchern seiner Art und hat sich durch die Kürze, Handlichkeit und Zuverlässigkeit das Herz aller seiner Leser erobert. Zu diesem Werke ist hier ein würdiges Gegenstück geschaffen. Seine geht darin, wie so oft, neue Wege. Keine landläufige biblische Theologie des neuen Testaments will er geben, die die Auseinanderlegung mit den theologischen Fragen Hauptziel ist. Vielmehr geht er unmittelbar an den Kern des Problems: die Religion des neuen Testaments, die Religion Jesu und der Apostel. Diese wird durch den Vorbezug der Darstellung. Bedeutendste Leistung es ihm, dem fahenden religiösen Menschen unserer Tage auch ohne das schwere Rüstzeug der Theologie die Wesen Jesu nahebringen.

Die Beschäftigung des Lebens. Von Robert Coeffer, vormals Landrat in Joravich. Verlag Georg Stilke, Berlin.

Gilbe Noth. Roman von Franz Schönewald. Verlag Heinrich Diekmann, Halle.

Durch bewegtes Geschehen auf schmalen, vermorenen Pfaden des Alltags tauchen sich zwei Menschen — österreichischer, holländische Seele des Wäldchens und norddeutsche Art des Mannes — in eine von Sonne kahlend erhellt, von Schatten verdunkelt, große Landschaft der Liebe. Die in den großen Fälle ihrer Macht vor sie hindretende Liebe ist Überwältigung und Entsetzen und tiefes Tragik. Des Wäldchens Einheitsgefühl geht zugrunde am Zwiespalt ihres in Sinn und Seele, Irdisches und Ewiges tödlich zerrissenen Wesens. Dem Mann liegt jedoch ein Bild der Zeit und Welt empor und ihm wirkt Rettung aus der großen Unpersönlichkeit der freien Natur, aus Erlösung die Verbindung mit einer unerschöpflichen, im Kampf erbarungslos reichenden Willens. Und aus dem Stein und Stahl der Welt um ihn liegt der Keil einer Wälder empor, eine schwebende Offenbarung: Seele eines deutschen Menschen dieser Zeit. Das Geschehen dieses Buches tritt in einer den Vorgängen an und leicht angeregter Sprache, die bald mit der Annut des Wienerischen die jarkte Fülle österreichischer Art entfaltet, bald erfüllt ist von der schweren Stille und atmen Ruhe einer der Welt enthöhen Liebe, in einer Sprache, die mit raucher Ironie über die Dinge des Alltags spricht, sich lebensfähig und qualitativ ringend emporkraft und zu der großen Gedärde eines in das Licht Schreitenden steigert.

Zu beziehen durch die Goethe-Buchhandlung Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 63, Fernruf 4520 u. 1630.

Glücklicherweise gehörte sie zu den Frauen, die jeglichen Situationen gewachsen sind. „Nur Jubel“, beschied sie dem drängenden Boten, „ich kann mir nicht teilen. Wer zuerst kommt, der maßst zuerst. Und die Ankebel hätte et sich man ruhig für morgen einrichtete können.“

Nun, schließlich war es in einem Aufschwung. In der Wälder freilich, bei den Amans, war es schon ein gehöriges Stück Arbeit. Ein Hinterhaus dagegen, bei der Ankebel, würde sich alles ganz von selbst machen. Die Frau Aman war ein Kunstprodikt, wo die Ankebel ganz robuster Natur war. Und die Natur hieß sich immer selbst. So mußte die Ankebel eben warten. Sie war ganz Mut und Geduld und hätte wirklich gen gewartet, schon aus Respekt vor der gnädigen Frau im Vorderhaus, die ja unbedingt das Recht des Vorrtritts hatte, — nur, es lag wirklich nicht in ihrem Belieben.

Ihr Kleines, das durchaus zur Welt wollte, hatte noch keine Ahnung davon, daß es Rangunterstiege gibt und daß es von einem Dienstboten ungebührig ist, der Herrschaft nicht den Vorrtritt zu lassen.

So kam es, daß Emil Ankebel um gute drei Minuten früher Vater eines kräftigen und gesunden Mädchens war, als Herr Siegfried Aman ein winziges, rotes, kaum richtig trübendes Etwas in seinen Armen hielt, von dem Frau Babette Bengeln sagte, daß es sein Sohn sei.

Im Leben kommt es weniger darauf an, wie eine Sache wirklich ist, als darauf, wie sie einem erscheint. Herr Siegfried Aman, der die vorige Krise der freilich geborenen Wälder angefaßt hatte, sah in seinem Sprößling jedenfalls etwas ganz Außerordentliches. Er strahlte und war ganz Stolz. Und eine ungeheure selbstbewusste Zuversicht blähte alle seine eingeschlagenen Energien.

Aber er seiner Frau das winzige Bündel zurück in die Arme legte, küßte er der zu Lode Ermatteten seit Jahren wieder zum ersten Male die Hand und sagte: „Gilt, Gilt, ich dir mal richtig an! Was dem wird was! Er hat ganz meine erdenke Nase!“

(Fortsetzung folgt.)